

Uwe Walter

Bücher, Briefe, Hörsaal

Alfred Heuß und die Frage nach einer
zeitgemäßen Alten Geschichte

A faded, blue-toned portrait of Alfred Heuß, an older man with glasses, wearing a suit and tie, is centered in the background.

2025

Karl-Christ-Preis für Alte Geschichte

V&R

Verlag Antike



Verlag Antike

Herausgegeben von Hartmut Leppin,
Stefan Rebenich und Andreas Rödter

Karl-Christ-Preis für Alte Geschichte

BAND 7

Uwe Walter

Bücher, Briefe, Hörsaal

**ALFRED HEUSS UND DIE FRAGE NACH
EINER ZEITGEMÄSSEN ALTEN GESCHICHTE**

Verlag Antike

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de/> abrufbar.

© 2026 Verlag Antike, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)

Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, Verlag Antike und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Barbara Klemm, Porträt Karl Christ

Satz und Layout: disegno visuelle kommunikation, Wuppertal

Druck und Bindung: Elanders Waiblingen, Waiblingen

Printed in the EU

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

E-Mail: info@v-r.de

ISSN 2747-7878 (print) | ISSN 2747-7886 (digital)

ISBN 978-3-911065-39-9 (print)

ISBN 978-3-911065-40-5 (digital) | ISBN 978-3-911065-41-2 (eLibrary)

**Siebte Verleihung des Karl-Christ-Preises für Alte Geschichte
am 12. April 2025 in Frankfurt a.M.**

**an
Prof. Dr. Uwe Walter**

Vorbemerkung	7
Würdigung Karl Christs Prof. Dr. Hartmut Leppin und Prof. Dr. Stefan Rebenich	9
Laudatio auf den Preisträger Prof. Dr. Uwe Walter Prof. Dr. Angela Ganter	13
Vortrag des Preisträgers „Bücher, Briefe, Hörsaal. Alfred Heuß und die Frage nach einer zeitgemässen Alten Geschichte“ Prof. Dr. Uwe Walter	21
Anhang: Ausgewählte Briefe und Korrespondenzen mit Kommentar	73
Verzeichnis der im Anhang abgedruckten und kommentierten Texte	172
Schriftenverzeichnis des Preisträgers	174
Bildnachweise	249
Preisträgerinnen und Preisträger des Karl-Christ-Preises	250

Vorbemerkung

Der Karl-Christ-Preis ist dem Andenken an den Marburger Althistoriker Karl Christ gewidmet (6. April 1923 – 28. März 2008). Mit dem Preis werden herausragende wissenschaftliche Leistungen auf dem Gebiet der Alten Geschichte und ihrer Nachbar-disziplinen sowie der Wissenschafts- und Rezeptionsgeschichte des Altertums gewürdigt. Der Preis ist mit 25.000 Euro dotiert und wird im zweijährigen Turnus verliehen.

Vorschlagsrecht haben Mitglieder und Angehörige von Universitäten und Akademien sowie Fachverbände und wissenschaftliche Vereinigungen. Eine Selbstnomination ist nicht möglich. Stimmberechtigte Mitglieder der für die Verleihung des Preises verantwortlichen Kommission sind Prof. Dr. Stefan Rebenich (Vorsitzender, Universität Bern), Prof. Dr. Hartmut Leppin (Universität Frankfurt) und Prof. Dr. Andreas Rödder (Universität Mainz). Der Preis wird im Wechsel zwischen Frankfurt a.M. und Bern verliehen.



Karl Christ (1923-2008)

Karl Christ

Karl Christ war eine einzigartige Gestalt unter den deutschen Althistorikern seiner Zeit. Denn er verband quellengesättigte Spezialforschung mit synthetischer Kraft und der Bereitschaft, die Geschichte seines Faches auch in ihren Schattenseiten zu erforschen. Sein Weg in die Wissenschaft war schwierigen äußeren Bedingungen abgerungen. Unter beengten Verhältnissen in Ulm aufgewachsen, wurde der 1923 Geborene sofort nach dem Abitur in die Wehrmacht eingezogen. Sieben lange Jahre verbrachte er erst im Krieg und dann in russischer Gefangenschaft, mehr als einmal stand ihm der Tod vor Augen.

Nach Deutschland zurückgekehrt, widmete er sich in Tübingen dem Studium der Altertumswissenschaften. Seine Begeisterung für Lehrer wie Wolfgang Schadewaldt, Otto Weinreich, Walter Jens, Bernhard Schweitzer und Joseph Vogt bewahrte er sich bis ins hohe Alter. Geprägt durch diese Forscherpersönlichkeiten, verstand er sich stets als Altertumswissenschaftler. Finanziell waren es entbehrungsreiche Jahre: Seine legendär kleine Handschrift erklärte er damit, dass er als Student auf die Ränder von Zeitungen habe schreiben müssen. Das änderte sich, als Joseph Vogt ihn erfolgreich für die Studienstiftung des deutschen Volkes vorschlug – nachdem der Student ihm bei der Deutung Thornton Wilders energisch widersprochen hatte. Dank des Stipendiums konnte Christ auch in Zürich bei Ernst Meyer studieren.

1953 wurde er mit einer Arbeit über Drusus den Älteren promoviert. Schon hier setzte er sich mit dem Thema des römischen Germaniens auseinander, das ihn sein Forscherleben lang faszinieren sollte. Sein Interesse an der Numismatik konnte er weiterpflegen, als er als Stipendiat nach München kam, um an dem großen Projekt zur Erschließung der römischen Fundmünzen in Deutschland zu arbeiten. Zahlreiche numismatische und geldgeschichtliche Studien, zu griechischen wie zu römischen, aber auch zu keltischen Münzen entstanden hier – und schon in diesen Arbeiten erkennt man oft das Interesse an der Wissenschaftsgeschichte, in die er die Spezialstudien einbettete. Die 1959 eingereichte Habilitationsschrift galt antiken Münzfunden Südwestdeutschlands und stellte eine erste historische Synthese der Ergebnisse der Untersuchung von Fundmünzen dar.

Hartmut Leppin, Stefan Rebenich

Eine Dozentur in Marburg bei Fritz Taeger, dem er stets Verehrung entgegenbrachte, ermöglichte es ihm, die akademische Laufbahn fortzusetzen. Während der Vakanz, die durch den plötzlichen Tod Taegers 1960 eingetreten war, hielt er den Seminarbetrieb aufrecht, dann trat er aber ins Glied zurück; ihm wurde als Dozenten sogar zugemutet, die Bücherausleihe der Seminarbibliothek zu übernehmen. Die quälende Ungewissheit über den weiteren beruflichen Weg fand ein Ende, als er 1965 einen Ruf auf einen Lehrstuhl an der Universität Marburg erhielt; Angebote aus Aachen und Zürich schlug er später aus.

In der Zeit der Studentenrevolte gehörte Karl Christ zu den wenigen Professoren, die den Gesprächsfaden mit den Studierenden weiterführten. Er scheute sich nicht, auch marxistische Positionen im Seminar zu behandeln – was ihm das Misstrauen, ja die Feindschaft vieler Kollegen eintrug. Trotz aller hochschulpolitischer Kämpfe, unter denen er sehr litt, verstand Christ es, in diesen Jahren neue Schwerpunkte zu entwickeln. Er begann, sich intensiv mit der Wissenschaftsgeschichte zu beschäftigen. Bezeichnend für ihn ist, dass die erste Monographie zu dem Thema – *Von Gibbon zu Rostovtzeff* von 1972 – biographisch orientiert war. Ihm war es darum zu tun, die Gelehrten in ihrem Kontext zu würdigen und ihre Leistung sichtbar werden zu lassen. Zahlreiche weitere Arbeiten entstanden, Einzelstudien, aber auch größere Synthesen, namentlich *Römische Geschichte und deutsche Geschichtswissenschaft* (1982), *Neue Profile der Alten Geschichte* (1990), *Hellas. Griechische Geschichte und deutsche Geschichtswissenschaft* (1999) und *Klios Wandlungen. Die deutsche Althistorie vom Neuhumanismus bis zur Gegenwart* (2006). Noch kurz vor seinem Tod im Jahr 2008 erschien seine Biographie Alexander Graf von Stauffenbergs.

Konsequent wie er war, standen bei ihm stets Personen, die einzelnen Gelehrten im Zentrum. Institutionen widmete er kaum Aufmerksamkeit, von Diskursen mochte er nicht sprechen. Indem er aber die Standortgebundenheit aller Forschenden hervorhob, schuf er ein neues Fundament für die Selbstreflexion des Faches. Zugleich stellte er unentbehrliche Arbeitsgrundlagen bereit: Er und seine Mitarbeiter – viele Studierende und Promovierende ließen sich für das neue Forschungsgebiet gewinnen – trugen enorm viel verstreutes Material zusammen, um den einzelnen Gelehrten gerecht zu werden. Besonders mutig war, dass Christ auch die Geschichte des Faches im Nationalsozialismus und in der DDR bearbeitete. Es ließ sich hierbei nicht vermeiden, auch von persönli-

Würdigung Karl Christs

chem Versagen zu sprechen, wenngleich Christ das schwerfiel. Er sah sich nicht als Richter, sondern als Bewahrer des Andenkens. Besonders schwierig zu beurteilen waren für ihn jene Gelehrte, denen er sich persönlich verpflichtet fühlte.

Seine wissenschaftsgeschichtlichen Studien brachten Christ zunächst außerhalb seiner Disziplin und im Ausland mehr Anerkennung ein als im eigenen Land, wo er sich erst später als Trendsetter entpuppte – um ein Wort zu gebrauchen, das so gar nicht zu ihm paßte. Besonders wichtig war ihm die Anerkennung durch Arnaldo Momigliano, dem aus Italien vertriebenen jüdischen Gelehrten, der eine große Tradition der Wissenschaftsgeschichte begründet hatte. Dass Momigliano, der viele Angehörige in deutschen Konzentrationslagern verloren hatte, 1986 die Marburger Ehrendoktorwürde annahm, bedeutete Karl Christ viel.

Neben der Numismatik und der Wissenschaftsgeschichte bildeten die großen althistorischen Überblicksdarstellungen seinen dritten Schwerpunkt. Beginnend mit der Darstellung des Römischen Weltreiches von 1973, schuf er immer mehr Werke, die auch ein breiteres Publikum anzogen. Dabei beeindruckten insbesondere die Klarheit der Darstellung und die Reinheit des Stils. So gelang es ihm, zentrale Themen wie den Untergang der Römischen Republik, die Person Caesars oder die Geschichte der Römischen Kaiserzeit anspruchsvoll zugänglich zu machen. Christ wurde durch seine Bücher zu einem der angesehensten Repräsentanten der Alten Geschichte in Deutschland.

Karl Christ war ein äußerst beliebter, bisweilen nachgerade verehrter akademischer Lehrer. Lebhaftige Diskussionen prägten seine Seminare. Trotz der großen Menge an Teilnehmern wandte er sich jedem Einzelnen zu, las Seminararbeiten ebenso pünktlich wie sorgsam durch und besprach jede Arbeit mit großem Wohlwollen; schwache Studierende verachtete er nicht, sondern suchte sie zu fördern. Seine Vorlesungen Montags 10-12 waren ein Ereignis; nicht nur Geschichtsstudenten zählten zu den Hörern. Zahlreiche Examensarbeiten, Dissertationen und mehrere Habilitationen entstanden unter seiner Ägide. Um seine Schüler kümmerte er sich mit größter Anteilnahme, bemühte sich um Stipendien, um Kontakte und stand stets für Ratschläge zur Verfügung.

Er war dagegen kein Mann der akademischen Selbstverwaltung; dem stand schon sein aufbrausendes Temperament entgegen. Er war auch kein Freund großer Kongresse. Auf Drängen italienischer Kollegen führte er eine Serie

Hartmut Leppin, Stefan Rebenich

deutsch-italienischer Tagungen durch. Sie waren glänzend vorbereitet, und ihnen sind bedeutende Sammelbände zu verdanken, doch Christ fühlte sich am wohlsten an seinem Schreibtisch in der Nähe seiner Familie, wenngleich oft hinter der verschlossenen Tür seines Arbeitszimmers. Er freute sich, als eine Schülerin das Bild gebrauchte, er sei an seinen Schreibtisch festgekettet wie Prometheus an seinen Fels. In dieser vertrauten Atmosphäre schrieb er mit strenger Disziplin seine Bücher, Aufsätze, Rezensionen – und seine Briefe. Auch wenn Christ sich selten außerhalb Marburgs zeigte, stand er mit vielen Kollegen in Kontakt. Seine Briefe waren eindringlich geschrieben und wohlkomponiert. Stets wusste er die richtigen Worte des Dankes, der Ermunterung oder auch der Mahnung zu finden.

Im Fach galt Karl Christ lange als Außenseiter. Mit seinen wissenschaftsgeschichtlichen Arbeiten und seinen Synthesen war er seiner Zeit voraus und sah sich teils bösartigen Angriffen ausgesetzt. Doch die nachfolgende Generation von Altertumswissenschaftlern, aber auch die Öffentlichkeit brachten ihm immer größere Anerkennung entgegen, die in der Berliner Ehrenpromotion von 1993 gipfelte.

Aus Anlass seines hundertsten Geburtstags fand am 31. März und 1. April 2023 in Bern ein Symposium statt, das an Karl Christs Leben und Werk erinnerte. Einzelne Beiträge sind im 70. Band der Zeitschrift „Antike und Abendland“ aus dem Jahr 2024 veröffentlicht worden (S. 118–175).

Karl Christ war es immer ein großes Anliegen, Vielfalt in den Altertumswissenschaften zu fördern und das Lebenswerk von Gelehrten sichtbar werden zu lassen. Genau dies ist auch die Idee, die hinter der Stiftung des Karl-Christ-Preises steht, mit dem „herausragende wissenschaftliche Leistungen auf dem Gebiet der Alten Geschichte und ihrer Nachbardisziplinen sowie der Wissenschafts- und Rezeptionsgeschichte des Altertums ausgezeichnet“ werden. Dem Stifter, der ungenannt bleiben will, ist es so gelungen, eine würdige und angemessene Art zu finden, das Andenken an den großen Gelehrten zu bewahren.

Hartmut Leppin
Stefan Rebenich

Laudatio auf den Preisträger Prof. Dr. Uwe Walter

Angela Ganter

Was ist ein Universalist? Allzu einfach wäre die Antwort, wenn ich schriebe: Uwe Walter, der nach seinem Abitur in Rotenburg a. d. Fulda und seinem Wehrdienst von 1983 bis 1989 in Göttingen sowie Erlangen-Nürnberg Geschichte, Latein und Griechisch studierte, mit einem Stipendium der Studienstiftung des Deutschen Volkes 1992 in Göttingen promoviert wurde, das Referendariat bestritt, an einer nordrheinwestfälischen Gesamtschule von 1995–1997 als Lehrer tätig war, als Studienrat im Hochschuldienst am Institut für Altertumskunde an der Universität Köln (1997–2001), zuletzt gefördert mit einem Gerda Henkel-Stipendium (2001–2003), seine Habilitationsschrift verfasste und sich ebendort 2003 habilitierte. Bereits zum Oktober 2004 trat er seine Professur für Allgemeine Geschichte unter besonderer Berücksichtigung der Alten Geschichte an der Universität Bielefeld an, die er bis heute bekleidet; Rufe nach Mainz (2009) und Göttingen (2010) lehnte er ab.

1. Der Universalist: Zum Auftakt

Die Qualität des Universalisten trifft auf Uwe Walter zu wie auf keinen anderen Althistoriker seiner Generation und weit über diese hinaus. Denn er vermag es, die unfassbare Fülle seiner Lesefrüchte produktiv in Texte aller Genres zu packen, von Monographien, Fachaufsätzen und Forschungsberichten über didaktische bis zu feuilletonistischer Literatur. In weit über 1.000 Beiträgen hat er sich an verschiedene Publika gewandt und damit eine Breitenwirkung unseres Faches und seiner Fragen erzielt wie kaum jemand neben ihm. Seine Publikationen bilden ein Universum für sich. Aber sein Universalismus ist keineswegs allein eine Frage der Quantität an Rezeption und Produktion, sondern in erster Linie ein Charakteristikum seines Denkens, das auf die großen Bögen und Zusammenhänge von Geschichte zielt.

In zweierlei Hinsicht ist er Karl Christ dabei kongenial verbunden: zum einen mit Blick auf sein wissenschaftsgeschichtliches Interesse, zum andern in Hinsicht auf das tiefe Bedürfnis, Geschichte zu erzählen. Karl Christ und Uwe

Angela Ganter

Walter sind diesbezüglich chiasmatisch miteinander verwoben. Während man Karl Christ als Pionier der Wissenschaftsgeschichte in unserem Fach bezeichnen darf, kommt Uwe Walter, der jede seiner fachlichen Ausführungen wissenschaftsgeschichtlich untermauert, einer heutzutage als unabdingbar erkannten, jedoch von kaum jemandem in diesem Ausmaß realisierbaren Forderung nach. Während Karl Christ noch einer Generation angehörte, in der das Erzählen von Geschichte gängig war und man sich allenfalls fragte, welches Narrativ man bedienen sollte, ist die Selbstverständlichkeit des Erzählens in Uwe Walters Althistorikergeneration abhandengekommen. Insofern verbindet sie ein doppeltes Credo: Alte Geschichte muss erstens vor dem Hintergrund von Wissenschaftsgeschichte betrieben werden. Zweitens sollte man nicht beim Fragmentarischen stehenbleiben, sondern große Bögen ziehen, Geschichte weniger als dekonstruktivistisches denn als konstruktives Geschäft begreifen. „Sinnstiftung“ mit Breitenwirkung in die Gesellschaft hinein lautet das Stichwort.¹ Was Uwe Walter über Karl Christs universalen Anspruch schreibt, trifft auch auf ihn selbst zu: „Weit über die kurzen Wellen hinausschauend, rückte der Historiker des Römischen Reiches seinen Gegenstand in den einzig adäquaten, nämlich universalen Rahmen.“²

2. Sinnstiftung: Ein erkenntnistheoretisches Credo

Aktuelle Wissenschaftskonjunkturen kennt Uwe Walter genau. Er erkennt sie vor dem Hintergrund seiner umfassenden wissenschaftsgeschichtlichen Expertise und relativiert sie. Erliegen würde er ihnen nie, begegnet ihnen vielmehr mit der gesunden Skepsis des bestens Informierten, der bereits einen Schritt weiterdenkt und die Fallen von Theoriegebäuden erkennt, wenn sie hermetisch werden. Wieder und wieder haben wir auf dem Höhepunkt der Debatten zur Erinnerungskultur im Köln der frühen 2000er diskutiert, wie man Erinnerungsorte definieren könne. Uwe Walter schrieb an seiner die gesamte Kultur der Römischen Republik überschauenden Habilitation *Memoria und res publica*,³ aber gab sich skeptisch: Sein Werk müsse Torso bleiben, die Definitionsversuche seien gescheitert.

1 U. Walter, Chronist Roms und seiner Erforscher (Karl Christ) [2003], in: Antike über den Tag hinaus. Bücher – Köpfe – Themen, Heidelberg 2017, 242.

2 Ibid.

3 U. Walter, *Memoria und res publica*. Zur Geschichtskultur der römischen Republik (Studien zur Alten Geschichte, 1), Frankfurt/M. 2004.

Laudatio auf den Preisträger Prof. Dr. Uwe Walter



Angela Ganter (Laudatio)

Was man als salvatorische Klausel oder gar als Ausdruck mangelnden Selbstwertgefühls, das den Universalisten als Universaldilettanten missversteht, deuten könnte, war beides und war weder noch. Denn an dem Punkt, an dem Erinnerungsorte als Metaphern ihr konkretisierbares Rückgrat im Quellenmaterial verlieren, droht eine Auflösung des Definiendum in Beliebigkeit.

Obwohl sich Uwe Walter nicht als Theoretiker bezeichnen würde, mag man diese Qualität dennoch unter seine Eigenschaften als Universalist subsumieren. Sozialisiert von Lehrern wie Alfred Heuß und Jochen Bleicken und später den Auswüchsen eines Postmodernismus ausgesetzt, der nichts Reales mehr gelten lassen wollte, kämpft er erkenntnistheoretisch für die Überzeugung, dass man auf den Dekonstruktivismus konstruktiv zu antworten habe. Bezeichnenderweise begegnete er den Zweifeln im Rahmen seiner Habilitation, indem er der Qualifikationsschrift zwei handfeste philologische Editionen, nämlich Übersetzungen mit Kommentaren zu den *Fragmenten Römischer Historiker*, beigesellte.⁴

4 Die Frühen Römischen Historiker (FRH). Band 1: Von Fabius Pictor bis Cn. Gellius, hg., übers. und komm. von H. Beck und U. Walter (Texte zur Forschung, 76), Darmstadt 2001; 2., überarb. Aufl. 2005. – Die Frühen Römischen Historiker (FRH). Band 2: Von Coelius Antipater bis Pomponius Atticus, hg., übers. und komm. von H. Beck und U. Walter (Texte zur Forschung, 77), Darmstadt 2004.

Angela Ganter

Ein weiteres Beispiel findet sich in seinem HZ-Aufsatz *Mehr als Mythos und Konstruktion?*,⁵ in dem er zunächst aufzeigt, inwiefern die Überlieferung zur römischen Königszeit wenig Faktuelles übriglässt, dann aber nicht bei der Dekonstruktion stehenbleibt, sondern auf der Basis von Typologien versucht, eine andere Geschichte der römischen Frühzeit zu konstruieren.

In dieser Hinsicht trifft er sich wiederum mit Karl Christ, der gegen andere, den Blick auf Quellenaussagen verschleiernde Chimären zu kämpfen hatte. Was selbstverständlich klingen mag, ist es bei weitem nicht: Beide sind vehemente Anwälte eines Vetos der Quellen, beide sind von der Notwendigkeit der Ereignisgeschichte, ja eines historischen Narrativs überhaupt überzeugt. Ich zitiere erneut Uwe Walter:

*Im Vorwort zu „Krise und Untergang der Römischen Republik“ (1979) wendet sich der Autor [Karl Christ] gegen eine vorschnelle Abstraktion, die nicht mehr fragt, ob das Wissensfundament zumal der Ereignisgeschichte noch vorhanden ist. In der Tat muß Forschung in die Sackgasse führen, „wenn Fakten vernachlässigt und historische Quellen nicht mehr kritisch berücksichtigt werden“. Es spricht für die Richtigkeit dieser damals gegen die diversen marxistisch inspirierten Apriorismen gerichteten Feststellung, daß sie sich später auch gegen angebliche Modernisierungen ganz anderer Provenienz bewährte.*⁶

3. Sinnstiftung – als Wissenschaftler, Lehrer und Autor

Wenn Uwe Walter ein Themenfeld besonders bewegt, dann ist es die Suche nach Ordnung in menschlichen Gemeinschaften, insbesondere bürgerliche Ordnung. Während sich die Promotion *An der Polis teilhaben. Bürgerstaat und Zugehörigkeit im Archaischen Griechenland*⁷ der klassisch-griechischen Poliswelt zuwandte, legte er mit dem EGRA-Band *Politische Ordnung in der römischen Republik*⁸ eine weit über ein Handbuch hinausgehende Synthese des Ordnungsbegriffs für den römisch-republikanischen Bereich vor. Beide Bücher stehen zugleich für die epochalen Schwerpunkte in Uwe Walters Schaffen.

5 U. Walter, *Mehr als Mythos und Konstruktion? Die römische Königszeit*, in: HZ 302 (2016) 1–40.

6 U. Walter, *Chronist Roms und seiner Erforscher (Karl Christ)* [2003], in: *Antike über den Tag hinaus. Bücher – Köpfe – Themen*, Heidelberg 2017, 242.

7 U. Walter, *An der Polis teilhaben. Bürgerstaat und Zugehörigkeit im Archaischen Griechenland* (Historia-Einzelschriften, 82), Stuttgart 1993.

8 U. Walter, *Politische Ordnung in der römischen Republik* (Enzyklopädie der griechisch-römischen Antike, 6), Berlin/Boston 2017.

Laudatio auf den Preisträger Prof. Dr. Uwe Walter

Sein Werk weist selbstverständlich weit über diese Bereiche hinaus. Als *pars pro toto* verdeutlicht der letztgenannte Band genauso wie die *Griechische Geschichte* im Oldenbourg Grundriss der Geschichte,⁹ dass Uwe Walter als Wissenschaftler zugleich immer auch Lehrer im besten Sinne ist: ein Lehrer für Studierende, für ein interessiertes allgemeines Publikum und nicht zuletzt für seine Kollegen und Kolleginnen. Sowohl mit den beiden ebengenannten Monographien als auch mit den regelmäßig in der GWU erschienenen Forschungsberichten setzt Uwe Walter wissengenerierende Standards, welche die universitäre Lehre und Rezeption in Deutschland auf viele Jahre bestimmen werden. Mit all diesen Beiträgen sowie mit unfassbar vielen Rezensionen von Neuerscheinungen in Fachjournalen, in der FAZ und in seinem Blog *Antike und Abendland*, den er von 2009 bis 2012 mit 244 Kommentaren ebenfalls bei der FAZ bestückte, hilft er Interessierten, sich in der Publikationsflut zurechtzufinden. Dadurch schafft er Ordnung in der Wissenschaft.

Uwe Walter ist ausgebildeter Lehrer, hat an einer Schule gearbeitet und den Kontakt in den schulischen Bereich nie abgebrochen. So war er im Geschichtslehrerverband aktiv, hat an mehreren Schulbüchern als Autor mitgewirkt und publiziert regelmäßig in didaktisch ausgerichteten Zeitschriften. Auch auf diesem Feld sollte man ihn weniger als Grenzgänger denn als Universalisten verstehen, der sowohl den schulischen als auch den universitären, den wissenschaftlichen wie den gesellschaftlichen Part als verschiedene Seiten seiner professionellen Tätigkeit begreift.

Und dann gibt es noch ein Wirken Uwe Walters, das man nicht an den Titeln seiner Literaturliste ablesen kann. Als leidenschaftlicher Herausgeber leitet er auch schon einmal eine Sitzung per ZOOM aus dem Krankenhaus. Sich selbst gegenüber ist er so unerbittlich wie gegenüber seinen Schülern. Sein Urteil ist so scharf, wie seine Kritik bisweilen an Grundfesten rüttelt. Aber wer sich ihr stellt, wird am Ende profitieren und dialektisch geläutert aus den Diskussionen hervorgehen. So hart er in der Sache argumentiert, so großmütig

9 U. Walter (zusammen mit R. Schulz), *Griechische Geschichte*. Ca. 800–322 v.Chr., Berlin/Boston 2022. Band 1: Darstellung (Oldenbourg Grundriss der Geschichte, 50/1) – Band 2: Forschung und Literatur (Oldenbourg Grundriss der Geschichte, 50/2).

Angela Ganter

und großzügig erweist er sich als Mensch. Jüngst hat er sogar mit Studenten ein Buch veröffentlicht, das aus einem Seminar hervorging.¹⁰ Als Hochschullehrer hat er sich nicht nur in der Universitätspolitik als zweifacher Dekan und Senator sowie im DFG-Fachkollegium engagiert, sondern bei seiner Stellenpolitik manch eine Existenz abgesichert, die akut bedroht war.

Schon als Habilitand und Studienrat im Hochschuldienst strotzte Uwe Walter vor Schaffenskraft. Da er und Hans Beck mich beim studentischen Exkursionsreferat zur Schlacht von Sphacteria beobachtet hatten und ich ohnehin für verschiedene Kölner Redaktionsprojekte eingespannt war, entschieden sie, ich sei die rechte Hilfskraft für die Endredaktion von *Die Frühen Römischen Historiker*. Ob ich das in vier Wochen hinbekäme? Vier Wochen dafür, alle griechischen Texte mit der Budé-Edition auf Akzente abzugleichen? Ich müsse parallel auch noch meine Staatsexamensarbeit schreiben, merkte ich an. „Ach, das schaffen Sie in der Hälfte der Zeit.“ Nein, tue ich nicht, dachte ich, schließlich bin ich nicht Uwe Walter. Und dann saßen wir stundenlang in seinem durch die vermilchten Fenster aufgeheizten Kölner Büro, weil es einfach schneller ging, wenn ich meine Anmerkungen diktierete. Später hat er, intensiv und unglaublich zügig, meine Qualifikationsschriften durchpflügt und sie durch wertvolle Kommentare ganz selbstverständlich bereichert. Er tue das gern, betonte er, und das glaube ich ihm, obwohl ich nicht begreife, wie man seine Schaffenskraft mit menschlich bemessener Zeit in Einklang bringen kann.

Fordernd war er immer, sokratisches Herausfragen keine von ihm praktizierte didaktische Un-Tugend. Während diejenigen, die sich wie Sokrates gerieren, nicht verhehlen können, dass sie sich als überlegen ansehen und immer schon wissen, wohin das Fragen den Schüler führen wird, vermeidet Uwe Walter diese Umwege. Das mag bisweilen die eigene Eitelkeit kränken, mit ein wenig Abstand muss man jedoch anerkennen, dass er mit seinen direkten Aussagen ob seines überwältigenden Wissens Recht hatte – fast immer. Wer einmal auf Exkursion zusammen in der Voidokilia-Bucht geschwommen ist, der geht milde miteinander um, sollte man meinen. Weit gefehlt. Wen Uwe Walter unterstützt, der sieht sich bisweilen scharfer, doch konstruktiver Kritik ausgesetzt.

10 U. Walter, *Hellas und das große Ganze. Die alten Griechen in „Weltgeschichten“ zwischen Geschichtswissenschaft, Buchverlagen und historischer Bildung* (Studien zur Alten Geschichte), Göttingen 2023.

Laudatio auf den Preisträger Prof. Dr. Uwe Walter



Stefan Rebenich, Hartmut Leppin, Uwe Walter und Angela Ganter (von links) bei der Verleihung des Preises

„So geht das gar nicht“, hört man dann. Oder, nach einem wichtigen Auftritt: „Ein katastrophaler Vortrag, aber du wirst eine neue Chance bekommen, und dann machst du es anders.“ Wer erhält heute ab einem gewissen Ausbildungslevel noch echte, wohlmeinende Kritik von Angesicht zu Angesicht? Wer traut es sich, offen auszusprechen, was er denkt, obwohl es Konventionen und Konjunkturen zuwiderläuft? Lieber Uwe, dafür bin ich Dir sehr dankbar.

Uwe Walter erfüllt das vom Stifter formulierte Kriterium, dass „herausragende wissenschaftliche Leistungen auf dem Gebiet der Alten Geschichte und ihrer Nachbardisziplinen sowie der Wissenschafts- und Rezeptionsgeschichte des Altertums ausgezeichnet“¹¹ werden sollen, im höchsten Maße. Deshalb ehren und feiern wir Uwe Walter, den althistorischen Universalisten *par excellence*.

¹¹ Zitiert nach H. Leppin, St. Rebenich, Karl Christ, in: H. Leppin, St. Rebenich, A. Rödder (Hgg.), Claudia Rapp. Elitekultur und christliche Religiosität in Spätantike und Byzanz (Karl-Christ-Preis für Alte Geschichte 6), Göttingen 2024, 12.

**Karl-Christ-Preis für Alte Geschichte
2025**

Professor Dr. Uwe Walter

**Bücher, Briefe, Hörsaal.
Alfred Heuß und die Frage nach einer
zeitgemäßen Alten Geschichte**

Bücher, Briefe, Hörsaal Alfred Heuß und die Frage nach einer zeitgemässen Alten Geschichte

Uwe Walter

Berichtet wird hier von einem neuen, noch am Anfang stehenden Projekt einer kommentierten Auswahledition von Korrespondenzen des Althistorikers Alfred Heuß, das ich zusammen mit dem Archivar und Historiker Klaus Neitmann (Berlin) in Angriff genommen habe. Neitmann war in Göttingen die letzte studentische Hilfskraft des 1977 emeritierten Heuß. Das Thema passt wohl in besonderer Weise zu Karl Christ, dessen wissenschaftliches Lebenswerk mit der Preisvergabe erinnert und gewürdigt wird. Das Verhältnis zwischen den beiden Gelehrten gestaltete sich allerdings durchaus spannungsvoll, wobei der Jüngere fachlich eher kritisch beurteilt wurde (s. u.). Umgekehrt steht eine hohe Anerkennung für die Originalität und die wissenschaftliche Autorität des Älteren zu Buche, doch fehlen auch Einwände gegen offenkundige Engführungen in dessen wissenschaftlichem Profil und Œuvre nicht.¹

Ausdrücklich *nicht* beabsichtigt ist eine generelle biographische Würdigung von Alfred Heuß. Zur Erinnerung und Orientierung seien hier jedoch knapp die wichtigsten Daten aufgelistet:

- 27. Juni 1909 geboren in Gautzsch bei Leipzig
- seit 1928 Studium in Wien, Tübingen und v. a. Leipzig
- 1932 Promotion in Alter Geschichte bei Helmut Berve
- 1936 Promotion in Jura; Habilitation in Alter Geschichte
- 1937 nach ‚Dozentenlager‘ und Eintritt in die NSDAP Ernennung zum Dozenten
- 1938–1941 Lehrstuhlvertretung in Königsberg
- 1941–1945 Außerordentlicher, ab 1944 Ordentlicher Professor in Breslau

¹ Vgl. Karl Christ, *Römische Geschichte und deutsche Geschichtswissenschaft*, München 1982, 275–281; Ders., *Hellas. Griechische Geschichte und deutsche Geschichtswissenschaft*, München 1999, 324–334; Ders., *Klios Wandlungen. Die deutsche Althistorie vom Neuhumanismus bis zur Gegenwart*, München 2006, 102–106; ferner u. Anm. 27.

Uwe Walter

- 1945/46-1949 Lehrstuhlvertretungen in Kiel, Köln und Kiel
- 1949-1954 Ordentlicher Professor in Kiel
- 1954-1977 Ordentlicher Professor in Göttingen
- 1958-1960 Vorsitzender der Mommsen-Gesellschaft
- um 1960 Erreichen einer gewissen Bekanntheit durch Publikationen (1959 „Verlust der Geschichte“; 1960 „Römische Geschichte“; 1961-1965 Mit herausgeber und -autor der Propyläen Weltgeschichte)
- 1965 lebensbedrohliche Erkrankung; Ablehnung von Rufen nach München und Basel
- 1969 erneute schwere Erkrankung
- 1983 erster Empfänger des Preises des Historischen Kollegs
- 7. Februar 1995 verstorben in Göttingen

Das Projekt

Die Edition soll die schon vorliegenden, ergiebigen Erkundungen zu diesem Gelehrten - in Nachrufen und Gedenkartikeln², einem Göttinger Gedenkband³, Stefan Rebenichs Beiträgen zum Ergehen und Verhalten von Heuß während des Nationalsozialismus⁴, ferner in einigen Aufsätzen⁵ sowie Editionen bis dahin

-
- 2 Konrad Adam, Frankfurter Allgemeine Zeitung 9.2.1995; Hans-Joachim Gehrke, Der Tagesspiegel 10.2.1995; Jürgen Busche, Süddeutsche Zeitung 10.2.1995; Christian Meier, Die Zeit 17.2.1995. Jochen Bleicken, Zum Tode von Alfred Heuß, in: Historische Zeitschrift 262, 1996, 337–356 = Gesammelte Schriften, Stuttgart 1998, 1098–1117 (danach zitiert); Hans-Joachim Gehrke, Alfred Heuß (Nekrolog), in: Gnomon 69, 1997, 276–287; Arnaldo Marcone, Alfred Heuß e il disagio dello storico, in: Storica 9, 1997, 157–172. Vgl. zuvor Christian Meier, Laudatio auf Alfred Heuss, Historische Zeitschrift 239, 1984, 1–10. – Michael Stallknecht, Unvorhersehbar einzeln. Vor 100 Jahren geboren: Der Althistoriker Alfred Heuß, Süddeutsche Zeitung 27.6.2009, 16; Uwe Walter, Da trat jemand auf und sagte: Ich bin ich. Kolleg, Vortrag, Lehrbuch und Weltgeschichte sind die Medien, in denen der Göttinger Althistoriker Alfred Heuss gezeigt hat, was historisches Denken leisten kann, Frankfurter Allgemeine Zeitung 27.6.2009, 36 (wieder in: Antike über den Tag hinaus. Bücher – Köpfe – Themen, Heidelberg 2017, 222–224).
 - 3 Hans-Joachim Gehrke (Hg.), Alfred Heuß. Ansichten seines Lebenswerkes. Beiträge des Symposions „Alte Geschichte und Universalgeschichte. Wissenschaftsgeschichtliche Aspekte und kritische Anmerkungen zum Lebenswerk von Alfred Heuß“, Stuttgart 1998.
 - 4 Stefan Rebenich, Alfred Heuß. Ansichten seines Lebenswerkes. Mit einem Anhang: Alfred Heuß im Dritten Reich, in: Historische Zeitschrift 271, 2000, 661–673 (formal Besprechung zu dem o. Anm. 3 angeführten Band); Ders., Deutsche Eindrücke. Alfred Heuß über das Dritte Reich im August 1934, in: Zeitschrift für Ideengeschichte 6, 2012, H. 1, 85–94.
 - 5 Uwe Walter, Althistorie und Allgemeine Geschichte nach der Katastrophe. Die Beiträge von

unveröffentlichter Texte⁶ - ergänzen, dabei auch seinen eigenen autobiographischen Rückblick „De se ipse“⁷ präzisieren und insgesamt einiges schärfer beleuchten.⁸ Weitere wertvolle Aufschlüsse bieten neuere archivgestützte Studien über Gelehrte, die mit Heuß näher zu tun hatten und deren Karrieren sich

Alfred Heuß in der Historischen Zeitschrift, in: Historische Zeitschrift 289, 2009, 49–74; Hans-Joachim Gehrke, Alfred Heuß und das 21. Jahrhundert, in: Saeculum 61, 2011, 337–354 (mit aktualisierendem Nachtrag in: Ausgewählte Schriften III, Stuttgart 2022, 340–357); Uwe Walter, Alfred Heuß – Die glücklichen Jahre in Kiel, in: Josef Wiesehöfer, Maria Oellig (Hgg.), Alte Geschichte an der Christiana Albertina. Die Geschichte einer historischen Disziplin in Kiel, Stuttgart 2026. Unergiebig ist Felix Bartenstein, Alfred Heuß. Die Kritik am „historischen Analphabetismus“, in: Stine Marg. Franz Walter (Hgg.), Göttinger Köpfe und ihr Wirken in die Welt, Göttingen 2012, 2019, 65–70. – Vergleichend verfahren: Stefan Rebenich, Hermann Bengtson und Alfred Heuß. Zur Entwicklung der Alten Geschichte in der Zwischen- und Nachkriegszeit, in: Volker Losemann (Hg.), Alte Geschichte zwischen Wissenschaft und Politik (Gedenkschrift Karl Christ), Wiesbaden 2009, 181–208 (modifiziert in: Die Deutschen und ihre Antike. Eine wechselvolle Beziehung, Stuttgart 2021, 338–356); Christoph Ulf, Die Vorstellung des Staates bei Helmut Berve und seinen Habilitanden in Leipzig: Hans Schaefer, Alfred Heuß, Wilhelm Hoffmann, Franz Hampl, Hans Rudolph, in: Peter W. Haider, Robert Rollinger (Hgg.), Althistorische Studien im Spannungsfeld zwischen Universal- und Wissenschaftsgeschichte (FS Franz Hampl), Stuttgart 2001, 378–454, hier: 434–436; Frank Rexroth, Geschichte schreiben im Zeitalter der Extreme. Die Göttinger Historiker Percy Ernst Schramm, Herrmann Heimpel und Alfred Heuß, in: Christian Starck, Kurt Schönhammer (Hgg.), Die Geschichte der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Berlin u. a. 2013, 265–299. – Zu einzelnen Werken: Hans-Joachim Gehrke, Alfred Heuß. Der Geschichtsschreiber als Konstrukteur, in: Alfred Heuß, Römische Geschichte. Neu hg. von H.-J. G., Paderborn u. a. 2016, 683–693; Ders., „Selbstzeugnis verschiedenen Menschentums“. Alfred Heuß über: Die Gestaltung des römischen und des karthagischen Staates bis zum Pyrrhos-Krieg, in: Michael Sommer, Tassilo Schmitt (Hgg.), Von Hannibal zu Hitler. „Rom und Karthago“ 1943 und die deutsche Altertumswissenschaft im Nationalsozialismus, Darmstadt 2019, 71–83.

- 6 Uwe Walter, „Unser Altertum zu finden“. Alfred Heuß' Kieler Antrittsvorlesung „Begriff und Gegenstand der Alten Geschichte“ von 1949 (Einführung, Edition), in: Klio 92, 2010, 462–489; Ders., Alfred Heuß und Theodor Mommsen – ein lebenslanger Dialog. Mit zwei Anhängen: 1. Ein unpublishierter Vortrag von Alfred Heuß über Theodor Mommsen – 2. Von Alfred Heuß vorgenommene Korrekturen zum letzten Mommsen-Aufsatz, in: Andreas Hartmann, Gregor Weber (Hgg.), Zwischen Antike und Moderne (FS Jürgen Malitz), Speyer 2012, 245–273; Ders., Heer und Staat in der römischen Republik: ein unpublishierter Vortrag von Alfred Heuß, in: Martin Hille, Marc von Knorring, Desiderius Meier (Hgg.), Vom Nutzen der Historie. (FS Hans-Christof Kraus), Berlin 2023, 71–83.
- 7 Alfred Heuß, De se ipse (1989), GS I 777–827. – Diese und weitere Schriften von Heuß, soweit sie in die drei Bände „Gesammelte Schriften“ (hg. von Jochen Bleicken, Stuttgart 1995) eingegangen sind, werden im Folgenden vereinfacht mit dem originalen Erscheinungsjahr und den Seitenzahlen in GS nachgewiesen; dort ist am Ende auch ein umfassendes, wenn auch nicht ganz vollständiges chronologisches Schriftenverzeichnis zu finden.
- 8 Hierfür ein Beispiel: Nach eigenem Bekunden (De se ipse, GS I 816. 820f.) hat Heuß für die im Dezember 1948 mit dem Verlag Westermann kontraktierte einbändige Geschichte des Altertums